

"Ich bin wie ein Spion Gottes" - Eine Einführung in das Leben und Denken Sören Kierkegaards

"Als Mensch war Kierkegaard eine so sonderbare Persönlichkeit, daß man fast von einem psychiatrischen Fall sprechen kann," so skizziert ihn Johannes Sloek, einer seiner Biographen. Walter Nigg, ein anderer Biograph schreibt: "Kierkegaard war ...eine Gestalt von unheimlichen Klüften und unauslotbaren Abgründen... Er war einer der geheimnisvollsten Menschen, die je gelebt haben." Eine dritte Stimme, die des Philosophen Karl Löwith: "Kierkegaards Werk umfasst in der dänischen Ausgabe über 30 Bände und ist in knapp fünfzehn Jahren von einem Menschen hervorgebracht worden, dessen abnorme Begabung und geistige Leidenschaft etwas Erschreckendes hat. Kierkegaard gehört zu den wenigen Geistern, die anziehen und fesseln, indem sie abstoßen."

Diese drei Bemerkungen zu Sören Kierkegaard am Anfang eines Referates lassen bereits erkennen, daß es fast hoffnungslos erscheinen muß, innerhalb einer normalen Vortragslänge so erschöpfend über Kierkegaards Leben und Werk zu informieren, daß am Ende so etwas wie ein Fazit erscheint, das man getrost nach Hause tragen kann. Denn die Kompliziertheit der Kierkegaardschen Psyche schlägt sich natürlich auch in seinem Werk wieder. Fast alle seine Veröffentlichungen, ausgenommen solche mit ausdrücklich religiösen Themen, hat Kierkegaard nämlich nicht unter seinem eigenen Namen verfasst, sondern unter einem Pseudonym. Und dies nicht einfach, um als Autor unerkannt bleiben zu wollen, sondern weil er beim Schreiben ganz bewußt in eine jeweils fremde Rolle zu schlüpfen suchte. Daher, um noch einmal Johannes Sloek zu zitieren, macht das alles "es zu einer so ungemein komplizierten Angelegenheit, Kierkegaards Schriften zu lesen. Steht man vor der Formulierung einer Vorstellung, einer Theorie, muß

man ständig beachten, wer der Autor ist, von dem sie vorgelegt wird, um sie von ihm aus zu verstehen. Man kann niemals irgend etwas zitieren und behaupten, dies meine Kierkegaard. Es läßt sich durchaus denken, daß er genau das Entgegengesetzte meinte."

Also fangen wir zunächst einmal mit dem Konkreten an, mit Kierkegaards Biographie. Aber auch die wird uns wegen ihrer vordergründigen Ereignislosigkeit recht bald im Stich lassen. Er kennt eigentlich nur zwei Städte und es sind gerade einmal 4 Menschen, die ihn geprägt haben: sein Vater, seine Verlobte, ein Journalist und ein Bischof.

Sören Kierkegaard wird am 5. Mai 1813 in Kopenhagen geboren. In dieser Stadt stirbt er auch, nur 42 Jahre später, am 11. November 1855.

Wie sieht Kierkegaards Welt aus? 1813, in seinem Geburtsjahr, befindet sich ganz Europa im Kriegszustand. Die Befreiungskriege gegen die Herrschaft Napoleons haben begonnen und sollen bis 1815 weitergehen.

Dänemark zählt zu den engen Verbündeten Napoleons und muß dafür bitter büßen. Zweimal wird Kopenhagen von der britischen Flotte angegriffen und beschossen. Der große Angriff von 1801, auf britischer Seite vom englischen Seehelden Lord Nelson mitkommandiert, endet mit einer totalen Niederlage Dänemarks. Ein Großteil Kopenhagens fällt dem britischen Bombardement zum Opfer und brennt ab. Das Kopenhagen, in das Kierkegaard hineingeboren wird, hat den Rang einer provinziellen und verarmten Kleinstadt, die ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung erst wieder hart erkämpfen muß. Die gesellschaftlichen Bedingungen sind konservativ und kleinbürgerlich. Erst zwei Jahre nach Kierkegaards Tod ziehen auch in Dänemark liberale und wirtschaftlich fortschrittliche Strukturen ein.

Zeitgenossen Kierkegaards: 1818, fünf Jahre nach Kierkegaard, wird in Trier Karl Marx geboren, Friedrich Engels 1820. Das "Kommunistische Manifest", 1847/48, für beide sozusagen ein Jugendwerk, Kierkegaard erlebt es schon fast am Ende seines Lebens. Der philosophische Übervater des 19. Jahrhunderts, Georg Wilhelm Hegel stirbt 1831, ihn kann Kierkegaard also nur noch über die schriftlichen Werke und natürlich über Hegels Schüler erleben. Er wird sie und Hegels System vehement kritisieren. Im gleichen Jahr wie Kierkegaard wird übrigens Richard Wagner geboren. Er überlebt Kierkegaard um 30 Jahre. Kontakte habe beiden keine miteinander.

Sören ist das jüngste von sieben Kindern des Kaufmanns Michael Pedersen Kierkegaard. Der Vater ist bei seiner Geburt bereits 57 Jahre alt. Er ist so wohlhabend, daß Sören vom väterlichen Erbe leben kann und Zeit seines Lebens nie einen wirklichen Beruf ausüben muß. Er ist sozusagen von Geburt an Rentner, was freilich in gutbürgerlichen Kreisen durchaus nicht selten vorkam. Sören ist der Liebling des Vaters und darin liegt das Problem. Es verbindet sie kein warmherziges und offenes Verhältnis. Der Vater, aus dem dänischen Pietismus herkommend, ist eine in sich gekehrte und grüblerische Natur, die keinem Menschen, auch dem daran schier verzweifelnden Sohn, das eigene Herz öffnet. In einer späteren Tagebuchaufzeichnung beschreibt Kierkegaard ihr Verhältnis folgendermassen:

"Es waren einmal ein Vater und ein Sohn. Beide, geistig sehr begabt, beide witzig, insbesondere der Vater. Jeder, der ihr Haus kannte und dort verkehrte, fand sicherlich, daß es sehr kurzweilig war. Im allgemeinen disputierten sie und unterhielten sich miteinander nur wie zwei gute Köpfe, und nicht als Vater und Sohn. Ganz selten einmal, wenn der Vater den Sohn betrachtete und sah, daß er sehr kummervoll war, da stand er still vor ihm und sagte: Armes Kind! Du steckst in einer stillen Verzweiflung. (Aber er befragte ihn niemals näher, ach! das konnte er nicht, denn er steckte selber

in einer stillen Verzweiflung.) Sonst wurden niemals zwei Worte über diese Angelegenheit gewechselt. Aber der Vater und der Sohn waren vielleicht zwei der schwermütigsten Menschen, die seit Menschengedenken gelebt haben. ... Und der Vater glaubte, er habe die Schwermut des Sohnes verschuldet, und der Sohn glaubte, er habe die Schwermut des Vaters verschuldet, darum sprachen sie nie miteinander. Und jener Ausruf des Vaters war ein Ausruf der eigenen Schwermut, so daß er, als er es sagte, mehr zu sich selber sprach als zu dem Sohne." (1844)

Woher stammte diese Schwermut, die Kierkegaard hier beschreibt? Was den Sohn anbetrifft, der ja noch ein Kind ist, so wird sie wohl auf das Verhalten des Vaters zurückzuführen sein. Der Vater schafft eine Stimmung, der sich das Kind nicht entziehen kann. Aber das Kind merkt doch auch, daß etwas beim Vater nicht stimmt. Das sagt ebenfalls eine Tagebuchnotiz:

"Daß Gefährlichste ist nicht, daß der Vater ein Freidenker ist; nicht einmal, daß er ein Heuchler ist. Nein, das Gefährlichste ist, daß er ein frommer und gottesfürchtiger Mann ist, daß das Kind innig und tief davon überzeugt ist, und daß es dennoch merkt, wie sich tief eine Unruhe in der Seele des Vaters verbirgt, der also doch Gottesfurcht und Frömmigkeit noch keinen Frieden zu schenken vermochten. Das Gefährliche liegt just darin, daß das Kind in diesem Verhältnis dazu veranlasst wird, einen Schluß zu ziehen im Hinblick auf Gott: daß Gott doch nicht der unendlich Liebevollste ist" (1850).

Was der Schwermut des Vaters zugrunde lag, sollte Kierkegaard erst viel später erfahren. Das eine war eine Art Jugendtrauma des Vaters gewesen. Der hatte in seinen Kinderjahren auf Jütland Schafe gehütet. Zu Hause herrschte bitterste Armut, der Junge wanderte tage- und wochenlang ganz alleine mit seinen Schafen über die Heide und mußte mit Hitze, Kälte, dem Hunger und der Einsamkeit fertigwerden. Daraus erwachsen Depressionen,

mit denen der 11-Jährige nicht mehr fertig wurde. Eines Tages kletterte er auf einen Stein, schaute in den Himmel und verfluchte Gott, der, wenn es ihn überhaupt gebe, es über sich bringe, ein hilfloses, unglückliches Kind so leiden zu lassen, ohne ihm zu Hilfe zu kommen. Einige Zeit später ging es der Familie besser, Vater Kierkegaard gelang der wirtschaftliche Aufstieg, er wurde respektiert, wohlhabend und mit recht begabten Kindern gesegnet. Aber gerade deshalb überwandt er diese Gottesverfluchung nicht. Gott hatte ihn nicht bestraft, sondern im Gegenteil reich gesegnet, aber er hatte diesen Gott verflucht. War das aber nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist, eine Sünde also, die niemals Vergebung finden konnte? Darum war die Seele dieses Mannes bis zu seinem Tod voller Angst und befürchtete er, daß Gott auch seine Kinder und Kindeskinde strafen könnte . Deshalb zwang er seinen Kindern als eine Art Vorbeugemaßnahme ein strenges und gesetzliches Christentum auf.

Es gab jedoch noch einen zweiten dunklen Punkt im Leben des Vaters. Die erste Frau des Vaters war früh und kinderlos gestorben. Bereits ein Jahr später heiratete er seine bisherige Dienstmagd, die nach nur vier Monaten Verheiratung bereits ihr erstes Kind, eine Tochter, zur Welt brachte. Vater Kierkegaard hielt seine Frau dermassen mies, daß bei der Aufstellung des Ehevertrages bereits die Vormundschaftsbehörde intervenierte, ein wohl ganz seltener Fall, um gegen die schlechten rechtlichen Bedingungen von Mutter Kierkegaard zu protestieren. Es gibt die Vermutung, daß der Vater seine Dienstmagd vergewaltigt hat, und sie später nur heiratete, um möglichen Gerüchten wegen eines unehelichen Kindes aus dem Weg zu gehen. Anderer Meinung nach war sie es, die den begüterten Witwer verführt habe, um ihn dann mit einer Schwangerschaft zur Heirat zu zwingen. Man wird das nie mehr herausbekommen. Fest steht, daß es eine lieblose Ehe war.

Anna Kierkegaard, das ehemalige Dienstmädchen aus einfachster Familie, ohne jegliche Erziehung und Bildung, hatte keinen Einfluß auf die Erziehung ihrer begabten Söhne, deren geistigen Höhen-flüge sie wohl nie begriff. Es ist bezeichnend, daß Sören Kierkegaard seine Mutter, im Gegensatz zum Vater, kein einziges Mal in seinen Tagebüchern erwähnt hat. So resümiert ein Biograph: "Wie ein Schatten gleitet sie durch das Dasein ihres Mannes und ihrer Kinder, ohne die Möglichkeit, deren Adlerflug zu begreifen, eine fürsorgliche und besorgte Glücke, die in falsche Gesellschaft geraten ist." (Rohde, 27).

Sören hat inzwischen das Abitur bestanden und mit dem Theologiestudium begonnen. Die dänische Theologie war damals hin- und hergerissen zwischen einem frommen Sektierertum auf der einen Seite und der idealistischen Philosophie Hegels auf der anderen Seite. Auch Kierkegaards persönlicher Mentor an der Universität, Hans Lassen Martensen, war von Hegel beeinflusst und suchte den Gegensatz zwischen Glauben und Denken durch eine allumfassende Synthese zu lösen. Kierkegaard liess sich von Martensens brillianten Gedankengängen nicht blenden, konnte aber auch mit den übrigen Professoren nichts anfangen. Er begann, sein Studium zu vernachlässigen und besuchte stattdessen die Theater und Restaurants und dann und wann eine philosophische Vorlesung. Dahinter stand der Wunsch, aus seinem bisherigen Leben auszubrechen, um endlich selbst zu leben. Er wollte weg von der niederdrückenden Schwermut des Vaters und auch weg von der brillianten aber oberflächlichen Dialektik eines Martensen. Kierkegaard nahm Anteil an der beginnenden politischen Liberalisierung seines Landes, er stürzte sich in musiktheoretische und literarische Diskussionen, so auch mit Hans Christian Andersen, der damals begann, sich mit seinen ersten Romanen und Märchen einen Namen zu machen. Kierkegaard kritisierte ihn

heftig, was sich Andersen sehr zu Herzen nahm und Kierkegaard den Ruf eines geistvollen und geradezu witzigen Literaturkenners verschaffte. Aber hinter dieser scheinbaren heiteren Fassade verbarg sich weiterhin Kierkegaards Schwermut. *"Ich bin ein Mensch, der von Kind auf in die elendste Schwermut gefallen ist. Das ganze Dasein ängstigt mich, von der kleinsten Mücke bis zu den Geheimnissen der Inkarnation; es ist mir alles unerklärlich, am meisten ich selbst."* Kierkegaard wollte aus dieser Schwermut ausbrechen, aber fiel doch immer wieder in sie zurück. Aus einem Tagebucheintrag dieser Zeit:

"Ich komme jetzt eben aus einer Gesellschaft, wo ich die Seele war, die Witze strömten aus meinem Munde, alle lachten, alle bewunderten mich - aber ich, ja der Gedankenstrich müßte genau so lang sein wie die Radien der Erde ----- ich ging fort und wollte mich erschießen" (1836).

Auch gegen das Christentum begann Kierkegaard in dieser Zeit zu polemisieren, weil es in der Form, wie er es bei seinem Vater kennengelernt hatte, in einem unüberbrückbaren Widerspruch zum Leben an sich stand. Aber gerade zum Vater verstärkten sich in diesen Jahren wieder die Kontakte. Der äußerliche Anlaß war tragisch. Innerhalb weniger Jahre starben die Mutter und fünf der Geschwister. Übrig bleiben nur Sören und sein älterer Bruder Peter Christian. Der Vater, nun ein alter Mann geworden, sieht seine Ängste bestätigt. Gott hat die Verfluchung nicht vergessen. Er hat den Sünder erst emporgehoben, um ihn nun, kurz vor dem Lebensende um so tiefer herunterstürzen zu können. Mit dem alten Mann geht die Phantasie durch. Keines der verstorbenen Kinde ist älter als 33 Jahre alt geworden, also dem wahrscheinlichen Alter Jesu bei der Kreuzigung. Er ist daher überzeugt, daß auch die beiden letzten Söhne mit 33 Jahren sterben werden und er als letzter der Familie übrigbleiben wird, um diese ungeheure Familientragödie als Gottestrafe mitanzusehen. Der nun 25-Jährige Sören wird zurück ins elterliche Haus gerufen. Der Vater beginnt jetzt erst, seinen beiden letz-

ten Söhnen seine traumatischen Erlebnisse anzuvertrauen, vor allem jene Gottesverfluchung und auch seine sexuellen Verfehlungen. Sören schreibt darüber in seinem Tagebuch:

"Da geschah es, daß das große Erdbeben stattfand, die furchtbare Umwälzung, die mir plötzlich ein neues, unfehlbares Deutungsgesetz für sämtliche Phänomene aufnötigte. Da ahnte mir, daß meines Vaters hohes Alter nicht ein göttlicher Segen war, sondern eher ein Fluch; daß die ausgezeichneten Geistesgaben unserer Familie nur dazu da waren, damit wir uns gegenseitig aufreiben sollten... Eine Schuld mußte auf der ganzen Familie lasten, eine Strafe Gottes mußte über ihr hängen; sie sollte verschwinden, ausgestrichen werden von Gottes gewaltiger Hand" (1838)

Aber diese Erkenntnis Kierkegaards wurde bereits wenige Monate später schon wieder hinfällig, als der Vater, 82-jährig, nach kurzer Krankheit starb. Seine beiden Söhne hatten ihn also doch überlebt. Dennoch schielte Sören auch in den kommenden Jahre mißtrauisch auf die jeweiligen 34. Geburtstage von sich und seinem Bruder. Sie sollten diesen Tag jedoch beide überleben. Und noch ein dem Vater gegebenes Versprechen nahm Sören wichtig: nämlich Theologe zu werden. In Rekordzeit und mit Auszeichnung beendete er 1840 sein Theologiestudium.

Ein zweites Motiv für den plötzlichen Eifer lag wohl darin, daß Kierkegaard ernsthaft verliebt war. Die Auserwählte hieß Regine Olsen, und war die 18-jährige Tochter eines Finanzbeamten. Nur mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung war in solchen bürgerlichen Kreisen an eine Verbindung zu denken. Gleich nach dem Examen eilte Kierkegaard daher zu Regine Olsen und machte ihr einen Antrag. Sie sagte: JA. Es wäre nun nicht der schwermütige Kierkegaard gewesen und sein stets komplizierter Umgang mit den alltäglichen Dingen dieser Welt, wenn die Sache glatt verlaufen wäre. Bereits zwei Tage später begann Kierkegaard seinen Schritt zu bereuen.

Würde er mit seiner Schwermut Regine nicht in eine unglückliche Ehe stürzen, könnte er überhaupt die Verantwortung einer Ehe tragen, müßte er ihr nicht viele seiner innersten Gedanken vorenthalten, liebte er sie wirklich oder nur wegen ihrer erotischen Ausstrahlung und so weiter. Die Sache ging hin und her. Regina Olsen war eine wirklich patente junge Frau, die ihren Verlobten aufrichtig liebte, ihn auch sehr weit durchschaute, und die verzweifelt um ihn kämpfte. Sie war bereit, ihn trotz seiner Depressionen zu heiraten und meinte mehrmals scherzhaft: sie liebe ihn auch und trotz seiner Schwermut und da diese ja nicht viel schlimmer werden könne als sie bereits schon sei, würden sie beide schon einen gemeinsamen Weg finden können. Das Ganze Hin und Her dauerte ungefähr ein Jahr lang. Dann löste Kierkegaard die Verlobung auf. Das war in der damaligen Zeit ein eigentlich unerhörter Schritt und ganz Kopenhagen nahm regen Anteil an der Affäre. Kierkegaard gab sich nach außen als frivoler Zyniker, er stieß Regine bewußt vor den Kopf, um sie auf ihn zornig zu machen, aber sie durchschaute ihn. Ihm blieb nichts anderes übrig als die Flucht. Am 11. Oktober 1842 brach er alle Brücken ab, verließ Kopenhagen und reiste nach Berlin.

In einem Tagebucheintrag erklärte Kierkegaard seinen Schritt:

"Hätte ich alles erklären sollen, dann hätte ich sie in entsetzliche Dinge einweihen müssen, in mein Verhältnis zum Vater, seine Schwermut, die ewige Nacht, die im tiefsten Inneren brütet, meine Verirrung, meine Lüste und Ausschweifungen, die vielleicht in Gottes Augen doch nicht so himmelschreiend sind; denn es war doch Angst, die mich dazu trieb, zu fehlen, und wo sollte ich einen Halt suchen, da ich wußte oder ahnte, daß der einzige Mann, den ich um der Stärke und Kraft willen bewundert hatte, schwankte" (1843)

In Berlin angekommen, stürzte sich Kierkegaard ins intellektuelle Getriebe. Die Berliner Universität war zwar noch jung, hatte bereits einen bedeutenden Ruf. Hegel war zwar 1831 gestorben, aber seine Schüler besetzten noch einen Teil der Lehrstühle. Sozusagen als Gegengewicht dazu war die Berufung des alternden Friedrich Wilhelm Schelling und des Naturphilosophen Henrik Steffens erfolgt. Aber die ganzen steilen philosophischen Gebäude stiessen Kierkegaard eher ab. Nur ein halbes Jahr hielt er es in Berlin aus, dann reiste er, nicht zuletzt aufgrund einer wagen Nachricht, die immer noch geliebte Regine sei erkrankt, zurück nach Kopenhagen.

Hier nun entfaltete er in den nächsten Jahren eine immense Arbeitsleistung. Der nun 30-Jährige hatte nur noch 12 Jahre Lebenszeit vor sich. In dieser Zeit entstand sein komplettes Lebenswerk. Ein großer Teil seiner Arbeiten besteht indirekt in der Auseinandersetzung um sein Verhalten zu Regine Olsen. Er hörte nie auf, sie auf seine Weise zu lieben. Getroffen haben sie sich nicht mehr. Aber Kopenhagen war klein. Immer wieder sorgte Kierkegaard dafür, daß er sie wenigstens heimlich aus der Entfernung sehen konnte. Um so größer war seine Enttäuschung, als sich Regine Olsen, völlig zu Recht muß man sagen, einem anderen Mann zuwandte und ihn auch 1847 heiratete. Für Kierkegaard war das fast eine Art Verrat. Regine wurde sehr alt. Sie starb mit 82 Jahren im Jahre 1904.

1843 erschien Kierkegaards erstes großes Werk "Entweder-Oder" unter dem Pseudonym Vicor Eremita. Kierkegaard hat im folgenden, wie bereits erwähnt, nur seine religiösen Schriften unter dem eigenen Namen veröffentlicht. Für die anderen Arbeiten bevorzugte er beziehungsreiche Pseudonyme. Nach "Entweder-Oder" folgten "Furcht und Zittern" unter dem Pseudonym Johannes de Silentio, "Die Wiederholung" von Contantin Constantius, dann die Sammlung "Erbauliche Reden". Ein Jahr später erscheinen die "Philoso-

phischen Brocken" von Johannes Climacus, sowie "Der Begriff Angst" von Vigilius Haufniensis, was soviel heißt wie: Wächter von Kopenhagen. Machen wir einen Sprung in das Jahr 1849. Damals veröffentlicht er unter dem Pseudonym Johannes Anti-Climacus die berühmte "Krankheit zum Tode" und ein Jahr später sein letztes großes Werk, die "Einübung ins Christentum".

Zurück zu Kierkegaard selber. "Entweder-Oder" war ein großer Publikumserfolg gewesen, der sich nicht mehr wiederholen sollte. Die Leser verstanden zum Teil Kierkegaards Gedanken nicht. Ihm selber war das zunächst auch nicht so wichtig, weil er in diesen Jahren sowieso sehr zurückgezogen lebte, um sich ganz seinen Arbeiten widmen zu können. Aber auf öffentliche Kritik reagierte Kierkegaard äußerst empfindlich. Die Explosion erfolgte durch Äußerungen in einer damals sehr populären Zeitschrift mit Namen "Der Corsar". Ihre zum liberalen Lager gehörigen Herausgeber hatten sich der politischen und literarischen Satire verschrieben, und liessen keine halbwegs prominente Persönlichkeit aus, um nicht mit spitzer und witziger Feder einen Schuß zu riskieren, manchmal derb, manchmal grob, manchmal ganz hervorragend gemacht. Der Umgang mit solcher Satire war damals vor allem auch in Dänemark noch von großer Unsicherheit geprägt. "Der Corsar" galt in besseren Kreisen als Schundblatt, aber dennoch las ihn jeder. Die meisten Mitarbeiter des "Corsaren" zogen es daher aber vor, anonym zu bleiben, um sich keinen Ärger einzuhandeln. Ein ehemals guter Bekannter Kierkegaards nun, der Dichter Paul Martin Möller, kritisierte in einem literarischen Jahrbuch, daß Kierkegaard das Verhältnis zu der armen Regine Olsen so indiskret und bis in persönliche Details hinein in seinen Werken der Öffentlichkeit preisgab. Kierkegaard reagierte gekränkt, wohl auch, weil Möller Recht hatte. In einer Tageszeitung denunzierte er umge-

kehrt Möller, einer der anonymen Mitarbeiter des "Corsaren" zu sein. Damit verbaute er Möller den Weg zum akademischen Lehrstuhl. Und natürlich hatte Kierkegaard den "Corsaren" selber herausgefordert. Er rechnete damit und freute sich wohl auch schon darauf, mit den Herausgebern des "Corsaren" eine literarische Fehde zu eröffnen, von der er glaubte, als der klügere Kopf, durch die bessere Argumentation bei der Mehrheit des Publikums als überragender Sieger hervorzugehen. Aber "Der Corsar" reagierte ganz anders als womit Kierkegaard gerechnet hatte. Man setzte die Karikaturisten und Zeichner auf Kierkegaard an. Und so erschien in jeder Nummer des "Corsaren" eine boshafte Zeichnung mit Kierkegaard als Zielscheibe. Kierkegaard war empört, sprach von abscheulicher Pöpelhaftigkeit, von bodenloser Frechheit, von einer abscheulichen Tyrannei der Rohheit, die in Kopenhagen herrsche. Kurzum, er generalisierte seinen speziellen Fall, an dem er ja selber nicht unschuldig war, zur nationalen Katastrophe. "Die Dänen sind die feigsten Memmen", so schäumte er und nannte sich selber "ein Genie in einer Kleinstadt", sprich Kopenhagen.

Kierkegaard wollte weg aus diesem Kopenhagen. Er überlegte, sich auf ein Landpfarramt zu bewerben. Damit aber ging er die nächste Katastrophe an. Denn nun schaute er sich die Institution Kirche, in der er sich als Pfarrer bewerben wollte, wohl zum erstenmal wirklich genau an. Die dänische evangelische Kirche war eine Staatskirche, ihre Pfarrer Staatsbeamte. Primas der dänische Kirche war Jacob Peter Mynster, ein hochgebildeter, sehr aristokratisch wirkender Bischof, hochkirchlich eingestellt, etwas unterkühlt und natürlich staatstragend konservativ. Kierkegaard und Mynster kannten sich gut. Mynster war vormals der Ortspfarrer und Seelsorger von Kierkegaards Vater gewesen und Kierkegaard hatte ihn einstmals deshalb sehr verehrt. Auf Mynster nun lud Kierkegaard seinen Zorn über die

dänische Staatskirche ab. Eine vom Staat unterhaltene Kirche sei mit dem wirklichen Anspruch des Christentums nicht vereinbar - so lautete Kierkegaards Kritik in aller Kürze. Die ganze kirchliche Struktur und Hierarchie, angefangen von Bischofstiteln, den liturgischen Gewändern der Pfarrer, dem Prunk der Kirchengebäude und der Kirchenmusik lehnte Kierkegaard ab. Sie sei mit Jesu eigentlichem Ansinnen nicht vereinbar. *"In der prächtigen Schloßkirche"*, so stichelte Kierkegaard in seinem Tagebuch, *"tritt ein stattlicher Hofprediger, der Auserwählte des gebildeten Publikums, vor einen auserwählten Kreis von Vornehmen und Gebildeten und predigt gerührt über die Worte des Apostels: Gott erwählte das Niedere und Verachtete. Und da ist keiner, der lacht!"*

Bischof Mynster empfing Kierkegaard mehrmals zu Gesprächen und suchte allen Streit zu vermeiden. Er anerkannte durchaus Kierkegaards brillantes Denken, aber er hielt in letztlich wohl für einen Menschen auf dem Weg zum genialen Spinner. Tatsächlich war Kierkegaard immer mehr davon überzeugt, daß er eine besondere Mission gegenüber dem Christentum hatte. In seinem Tagebuch schreibt er *"Was die Zeit braucht, ist nicht ein Genie - sie hat wahrhaftig Genies genug, sondern einen Märtyrer. Einer, der, um die Menschen das Gehorchen zu lehren, selber ein Gehorsamer würde bis in den Tod, einer, den die Menschen töteten und, seht, ihn eben dadurch verloren; denn gerade dadurch, daß sie ihn töteten, bekamen sie Furcht vor sich selbst. Das ist die Erweckung, deren die Zeit bedarf"* (1847). Und Kierkegaard wollte eben dieser Wahrheits-zeuge und Märtyrer sein.

Am 30. Januar 1854 stirbt Bischof Mynster. Kierkegaard komentiert dies mit den Worten: *"Nun ist er tot. Hätte man ihn dazu bewegen können, sein Leben damit zu enden, daß er dem Christentum das Eingeständnis machte, das, was er repräsentiert, sei eigentlich nicht Christentum, sondern Milde- rung: dann wäre dies höchst wünschenswert gewesen, denn er trug eine*

ganze Epoche." (1854). Kierkegaard richtet also nicht über Mynster, weil er die christlichen Forderungen nicht selber lebte. Er verlangt aber zweierlei: an diesen Forderungen allen Widerständen zum Trotz festzuhalten und zuzugeben, wenn man sie doch nicht erfüllen kann. Da Mynster dies nicht getan hatte, fühlte sich Kierkegaard dazu verpflichtet, an seiner Stelle über die wahre Situation des Christentums zu reden. Der Anlaß, den er sich dazu auswählte, war die Gedenkrede auf den verstorbenen Bischof, die dessen Nachfolger Martensen hielt. Martensen war - Sie erinnern sich - einstmals Kierkegaards ungeliebter Mentor an der Universität gewesen. In seiner Rede nannte Martensen Mynster übertrieben pathetisch einen "Wahrheitszeugen", der in einer Traditionskette mit den Märtyrern und Aposteln der Urkirche gestanden habe. Das wirkte auf Kierkegaard natürlich wie ein Signal. Er veröffentlichte eine ganze Artikelserie, in der er eben dies anzweifelte, daß Mynster ein Wahrheitszeuge gewesen sei und in der er die Kirche insgesamt an-griff. Diese Artikel riefen in der Öffentlichkeit große Empörung und Zorn hervor, weil viele Menschen sie als eine Verunglimpfung des toten Bischofs auffassten. Man forderte sogar ein Einschreiten der Regierung gegen Kierkegaard, aber das unterblieb. Kierkegaard wurde entgegen seines Wunsches kein Märtyrer. Er gab nun sogar eine eigene Zeitschrift heraus, "Der Augenblick". Er schrieb sie ganz alleine und sie verbrauchte sein ganzes Vermögen und seine letzte Kraft. Am 2. Oktober 1855 erlitt er auf offener Straße einen Schlaganfall. Am 11. Oktober starb er im Alter von 42 Jahren.

Für viele Kopenhagener, die Kierkegaard von den Karikaturen im "Corsaren" her kannten oder von seinen Polemiken gegen Bischof Mynster, war damit ein Querulant gestorben, den man lieber schnell wieder vergaß. Und wenn man das Extreme in Kierkegaards Biographie und in seiner Persönlichkeit überschaut, mag man sich über seinen Nachruhm im 20. Jahrhundert

etwas wundern. Was war in seinem Denken so revolutionäre und genial, daß es ihn überdauert hat? Er selber hat sich übrigens ganz bewußt weder als Theologe noch als Philosoph bezeichnet, sondern als "religiöser Schriftsteller".

Bereits Kierkegaards Biographie läßt ahnen, um welche Probleme seine Gedanken vor allem kreisten. Er war ein Mensch, der sich selber zur Frage wurde. Daraus erwuchs erstens die Frage nach der eigenen Existenz, zweitens aber auch die Frage nach dem Existieren des Einzelnen in der Masse. Suchte man wie Kierkegaard die Antwort im religiösen Kontext, also im Christentum, dann war drittens danach zu schauen, inwieweit das zeitgenössische Christentum überhaupt in der Lage war, mit den ersten beiden Fragen sachgemäß umzugehen, oder inwieweit es sich dem allgemeinen Zeitgeist bereits angepasst hatte.

Zur ersten Frage nach dem Dasein überhaupt. Dazu einige Sätze aus einem Text, der aus Kierkegaards Berliner Zeit stammt, also kurz nach der Trennung von Regine Olsen. Kierkegaard beschreibt hier in einem visionären und leicht fasslichen Gleichnis seine allgemeine Existenz Erfahrung.

"Man steckt den Finger in die Erde, um zu riechen, in welchem Land man ist, ich steckte den Finger ins Dasein - es riecht nach nichts. Wo bin ich? Was heißt denn das: die Welt? Was bedeutet dies Wort? Wer hat mich in das Ganze hinein betrogen, und läßt mich nun dastehen? Wer bin ich? Wie bin ich in die Welt hineingekommen; warum hat man mich nicht vorher gefragt, warum hat man mich nicht erst bekannt gemacht mit Sitten und Gewohnheiten, sondern mich hineingestellt in Reih und Glied als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler? Wie bin ich Teilhaber geworden in dem großen Unternehmen, das man die Wirklichkeit nennt? Warum soll ich Teilhaber sein? Ist das nicht Sache freien Entschlusses? Und falls ich ge-

nötigt sein soll es zu sein, wer ist denn da der verantwortliche Leiter - ich habe eine Bemerkung zu machen -? Gibt es keinen verantwortlichen Leiter? An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage? Das Dasein ist ja eine Diskussion, darf ich bitten, meine Betrachtung mit zur Verhandlung zu stellen? Wenn man das Dasein nehmen soll wie es ist, wäre es dann nicht das Beste, man erführe wie es ist? ... Will da niemand antworten? Ist dies denn nicht von äußerster Wichtigkeit für sämtliche Herren Teilnehmer?"

Wüßte man nicht schon, von wem dieser Text stammt, käme man leicht dazu, in ihm eine Tagebuchnotiz Franz Kafkas oder einen Monolog Jean-Paul Sartres zu vermuten. Damit läge man auch nicht ganz falsch, da sich beide, Kafka und Sartre, auf Kierkegaard berufen.

Was hier in einer sehr modernen Sprache einherkommt, es wird von der Welt als einer Art Unternehmen gesprochen mit einem technisch-kaufmännischen Leiter, ist die Frage nach der Existenz Erfahrung des Menschen. In früheren Jahrhunderten wäre eine solche Frage erst gar nicht gestellt worden, weil man die Welt als eine von Gott geordnete und regierte stabile Wirklichkeit ansah. Zu Beginn der Neuzeit aber kam diese Weltsicht ins Wanken. Gott wurde seiner objektiven Realität entkleidet und geriet zu einer Idee, welche in der Vernunft des Menschen geboren war, um sich selber ein Zentrum zu geben. In der idealistischen Philosophie Hegels und seiner Nachkommen wie Karl Marx und Friedrich Engels wurde auch dieser aus der menschlichen Vernunft geborene Gottesbegriff aufgelöst, und die Existenz des Menschen alleine aus einer allgemeinen Deutung der Weltgeschichte begründet.

Kierkegaard läßt nun auch diese Deutung hinter sich. Der einzelne "existiert" nicht deshalb, weil er Teil einer Gesellschaft oder eines allgemeinen Wissens um die Welt wäre, sondern er existiert immer nur als "Einzelner". Es gibt keine vermittelnde menschliche Instanz, die mir sagen

kann, warum und wieso ich existiere. Meine Existenzberechtigung ergibt sich nicht daraus, daß ich Teil einer Partei, einer Nation, einer Gesellschaft, einer Kirche oder sonst eines Systems wäre. Stattdessen herrscht die totale Orientierungslosigkeit. Es gibt keinen Anhaltspunkt, aus dem ich erfassen könnte, was und wo ich bin - die Existenz "riecht nach nichts". Ich erlebe die Welt als ein Fremder, ja, ich bin mir zunächst sogar selber fremd. Daraus erwächst Angst und sogar Verzweiflung. Diese Angst vor dem Existieren in einer ihm fremden Welt sieht Kierkegaard nicht nur als Grund für seine eigene schwermütige Lebenseinstellung, sondern als die Grundsituation des Menschen überhaupt. Jeder Mensch, ob eingestanden oder uneingestanden, bewußt oder unbewußt, lebt mit einer solchen Angst und diese Angst wird ihm letztlich, die "Krankheit zum Tode", so auch der Titel eines der berühmtesten Werke Kierkegaards.

Dennoch müssen wir uns in dieser Welt bewegen, in diesem Unternehmen "Wirklichkeit", ohne freilich das dazugehörige Beziehungsgeflecht wirklich zu begreifen. Es bleibt vielmehr die Frage nach einer übergeordneten Instanz. Aber genau diese Frage, läßt sich eben aus unserem eigenen Wissen und Wirklichkeitsverständnis heraus nicht beantworten. Unsere Existenz ist grundsätzlich nicht einem erklärenden Wissen zugänglich.

Von daher nun kritisiert Kierkegaard jegliches abstraktes Wissen und eben auch die im 19. Jahrhundert beginnende Wissenschaftsgläubigkeit. Es gibt für Kierkegaard kein sogenanntes "objektives" Wissen über die Wirklichkeit dieser Welt, auch wenn beispielweise in den Naturwissenschaften so getan wird, als könne man das die natürliche Welt, aber auch Phänomene wie Seele, Bewußtsein oder Denken "objektiv", also rein naturwissenschaftlich-materialistisch erklären. "Jedes Wissen um Wirklichkeit ist Möglichkeit", sagt Kierkegaard an anderer Stelle, das heißt, mit unserem Wissen können

wir ehrlicherweise nur sagen: es kann so sein, braucht es aber nicht, es könnte auch ganz anders sein. Die einzige Wirklichkeit, die wir wirklich erkennen können, ist die unserer eigenen Existenz. Aber auch hier gibt es kein objektives und gleichsam statisches Erkennen, wodurch ich mich selber in aller Ruhe betrachten kann. Ich existiere vielmehr nur, indem ich handle. Kierkegaard nennt dies meine "ethische Wirklichkeit".

Freilich droht dieser eigenen Existenz immer die Gefahr der Entfremdung von sich selber, weil der einzelne Mensch in der Moderne nicht mehr seine eigene Verantwortung im Blick hat, sondern sich in der Anonymität des Massenzeitalters den allgemeinen Trends und Meinungen unterwirft. Wo früher Gemeinschaft existierte, so Kierkegaard, gibt es heute nur noch das "Publikum". Diesen Begriff hat Kierkegaard damals neu in dies Diskussion eingebracht (der Begriff an sich ist natürlich älter) und damit eine erste und weitreichende Beschreibung der kommenden Anonymität des Massenzeitalters gegeben, in der ihm später Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger und Karl Jaspers gefolgt sind. Dazu nochmals ein kurzer Text, der dann an Brisanz gewinnt, wenn man den Begriff des Publikums inhaltlich durch unsere moderne Rede von der sog. "öffentlichen Meinung" erweitert:

Das Publikum ist kein Volk, keine Generation, keine Mitwelt, keine Gemeinde, keine Gesellschaft, nicht diese bestimmten Menschen, denn alles dergleichen ist lediglich vermöge der Konkretheit was es ist; ja, auch nicht ein einziger von denen, die dem Publikum zugehören, hat irgend eine wesentliche Dienstverpflichtung. Einige Stunden des Tages gehört er vielleicht mit zum Publikum, nämlich die Stunden, in denen er Nichts ist, denn in den Stunden, in denen er das Bestimmte ist, das er ist, da also wo er durch die eigenen Entscheidung bestimmt wird, da gehört er nicht zum Publikum. Aus solchen Einern gebildet, aus den Einzelnen in den Augenblicken, da sie Nichts sind, ist 'Publikum' ein ungeheuerliches Etwas, das abstrakte Öde und Leere, welches alle und niemand ist. 'Publikum' ist alles

oder nichts, ist von allen Mächten die gefährlichste und die nichtssagendste. Man kann im Namen des Publikums zu einer ganzen Nation sprechen, und doch ist das Publikum weniger als ein einziger noch so geringer wirklicher Mensch. Die Bestimmung 'Publikum' ist jenes Blendwerk der Reflexion, das mit seiner Gaukelei die Individuen eingebildet gemacht hat, weil jedermann sich dieses Ungeheuerlichen anmaßen kann, im Vergleich mit dem die konkreten Gebilde der Wirklichkeit dürftig scheinen: 'Publikum' ist das Märchen des Zeitalters des Verstandes."

Die Gefahr des Lebens in der anonymen Masse liegt also darin, daß wir unsere eigene Entscheidungsfreiheit aufgeben, damit scheinbar auch die Selbstverantwortung für das eigenen Tun und Lassen, indem wir uns in unseren Meinungen und Handlungen dem anschließen, was im Augenblick alle tun. Wenn aber alle oder doch viele so denken, ist die sogenannte öffentliche Meinung bzw. das "Publikum" tatsächlich nichts anderes als eine zufällig oder oftmals sogar auch manipulierte Haltung, eine völlig abstrakte und anonyme Macht.

Was aber heißt dann: seine eigene ethische Wirklichkeit zu erkennen und dadurch eine im Sinne des Wortes wirkliche Existenz zu führen?

Es ist eine Existenz, wie bereits gesagt, in der Angst. Der Mensch, der über sich und seine Existenz nachdenkt entdeckt, daß er Entscheidungsmöglichkeiten hat, Wahlmöglichkeiten, wie er sein Leben einrichten kann. Durch diese Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten erlangt er Freiheit. Aber diese Freiheit macht ihm Angst. Angst, weil er sich plötzlich auf sich selber gestellt weiß und keinen Halt mehr hat wie beispielsweise früher, als er einfach nur der Meinung des "Publikums" folgen mußte. Die Freiheit hat Angst vor sich selbst, vor ihrer Unbestimmtheit und Losgelöstheit. Es kann sein, daß ein Mensch dies nicht aushält und sich doch wieder an Endliches bindet und damit die Freiheit verfehlt. Vor allem in seiner Schrift "Die

Krankheit zum Tode" stellt Kierkegaard die möglichen Formen der Selbstverfehlung als Formen der "Verzweiflung" dar. Der Mensch kommt sozusagen mit seinem eigenen Bauplan nicht zurecht.

Ganz anders geht es aber, wenn die Angst überwunden wird und der Mensch die Freiheit wählt.

Kierkegaard unterscheidet auf dem Weg zu dieser Freiheit drei Stadien. In einem ersten Stadium läßt es der Mensch dabei bewenden, daß er verschiedene Lebensmöglichkeiten besitzt, aber er nutzt sie nicht eigentlich aus. Er freut sich an ihnen, er genießt sie, wird aber nicht tätig. Vielleicht, daß er an der einen oder anderen Stelle mit ihnen experimentiert, aber sie werden in seinem Leben keine Wirklichkeit. Es passiert nichts Verantwortliches in dieser Richtung. Kierkegaard nennt dies das "ästhetische Stadium", weil es im bloßen Anschauen und Genießen verharret, während das eigene Dasein dennoch leer bleibt. In seiner Schrift "Entweder-Oder" nennt Kierkegaard als Beispiel für eine solche Lebenseinstellung Mozarts Don Giovanni, der sich immer nur dem Augenblick hingibt, aber nie zu sich selber findet.

In einem fortgeschrittenen Stadium ergreift der Mensch eine der ihm zur Verfügung stehenden Lebensmöglichkeiten, während er andere verwirft. Die Freiheit des Menschen vollzieht sich also da, wo der Mensch bewußt eine Wahl und eine Entscheidung trifft, um damit seine Lebensaufgabe zu finden. Das nennt Kierkegaard das "ethische Stadium".

Aber nun kommt es dazu, daß der Mensch seine Lebensentscheidung trifft und dennoch an einem bestimmten Punkt nicht mehr weiterkommt, einem Punkt, an dem er merkt: egal was ich tue, ich kann nicht aus mir heraus leben, ich stoße an meine endlichen Grenzen. Zugleich merkt er aber an seiner inneren Sehnsucht, daß es etwas jenseits seiner eigenen Endlichkeit geben muß, eine Unendlichkeit. Das nennt Kierkegaard das dritte, das

"religiöse Stadium". Und hier kann Kierkegaard als Theologe deutlich werden: der Mensch begreift an dieser Stelle, daß er unter dem Anspruch Gottes steht. Damit aber wird auch seine Wahl und Lebensentscheidung stets eine solche vor Gott sein. *"Es kommt darauf an,"* sagt Kierkegaard, *"daß einer es wagt, ganz er selbst zu sein, ein einzelner Mensch, dieser bestimmte einzelne Mensch zu sein; allein vor Gott, allein in dieser ungeheuren Anstrengung und mit dieser ungeheuren Verantwortung."* Kierkegaard kann dies auch den "verzeifelten Sprung" eines Menschen in den Glauben nennen, einen völligen Bruch mit allem, was davor sein Leben bestimmt hat.

Aber dieses Wissen, vor Gott zu leben, gibt Kierkegaard auch endlich den Trost in allen seinen Mühsalen, denn damit weiß er, weiß jeder Mensch endlich um seinen Standort in dieser Welt. Auch wenn die Schwermut bleibt, so erkennt Kierkegaard doch, daß er in Gottes Liebe geborgen bleibt, weil eben diese Erfahrung, vor Gott zu stehen, sich der Mensch nicht selber verschaffen kann, sondern sie ihm von Gott gegeben wird. Damit ist es Gott, der den Mensch zu sich selber finden läßt.

Aber Kierkegaard gibt sich nun nicht damit zufrieden, den Standpunkt des Menschen in der Welt als das Stehen vor Gott zu beschreiben. Auch das bliebe ja nur ein betrachtender und also ein ästhetischer Standpunkt. Entscheidend ist, daß mein Glauben mit meinem Handeln zur Deckung kommt. Und hier hat Kierkegaard zunächst große Bedenken, wenn er auf das Handeln vieler Christen und auch auf das Handeln der Kirche schaut. Hier liegt ja auch der Ursprung seiner Kritik an Bischof Mynster, dem er Verrat am Christentum vorwirft. *"Es gilt, eine Wahrheit zu finden im Leben, die Wahrheit für mich sein kann, die Idee zu finden, für die ich leben und sterben will,"* so Kierkegaard. Und wenn ich Christus als die Wahrheit

meines Lebens erkannt habe, dann muß ich bereit sein, für ihn, wenn auch nicht gleich zu sterben, aber doch entsprechend zu leben. An dieser Stelle aber wirft Kierkegaard Christen und Kirche vor, sich dauernd von Vernunft geleiteten Kompromissen leiten zu lassen. Sie sprechen zwar über Liebe und Gerechtigkeit, aber sie handeln nicht so. Recht sarkastisch schreibt bereits der 23-Jährige in sein Tagebuch: *"Mit dem Christentum oder mit dem Christwerden ist es wie mit einer radikalen Kur. Man schiebt sie hinaus, so lange es irgend geht"* (1835). Diese Einstellung freilich, sich der Lebensentscheidungen zu entziehen, sieht Kierkegaard als das generelle Grundübel seiner Zeit in allen Bereichen: *"Überall Verstand: statt einer unbedingten Verliebtheit - Vernunfttehe; statt eines unbedingten Gehorsams - Gehorsam aufgrund von Raisonement; statt Wagnis - Wahrscheinlichkeit und kluge Berechnung; statt Handlung - Begebenheit."*

So verkehrt sich auch der Ernst des Christseins in ein leichtfertiges Tändeln mit sog. Christlichkeit. Es endet bei einem Scheinchristentum. Aber dem tatsächlichen Glaubenswagnis, der Entscheidung für das Paradox, daß Gott Mensch geworden ist, dem entziehen sich die meisten Christen. Dagegen hält Kierkegaard mit einem schönen und berühmt gewordenen Satz fest: *"Glauben bedeutet den Verstand verlieren, um Gott zu gewinnen."*

Und hier schließt sich dann auch der Kreis. Kierkegaard gelangt zur Deutung seiner eigenen schwermütigen Existenz. "Er versteht sich nun so, daß Gott gerade einen solchen schwermütigen Menschen, einen solchen Abgesonderten gebraucht habe, um in der Zeit des verweltlichten Christentums den Ernst der christlichen Botschaft wieder zu verkündigen. *'Ich bin wie ein Spion im Dienste des Höchsten. Ich habe auszuspionieren, wie sich mit dem Erkennen das 'Existieren' und mit dem Christentum die 'Christenheit' reime.... Mein Leben ist ein großes, andern unbekanntes und unverständliches Leiden; alles sah aus wie Stolz und Eitelkeit, war es aber nicht. Ich*

hatte meinen Pfahl im Fleisch; darum verheiratete ich mich nicht und konnte in kein Amt eintreten. Stattdessen wurde ich die Ausnahme. Am Tag ging es in Arbeit und Anspannung, und am Abend wurde ich beiseitegelegt; das war die Ausnahme."

Aber trotz dieser Erkenntnis der eigenen Person und auch der eigenen charakterlichen Schwächen bleibt Kierkegaard getrost:

"Es gibt einen Vogel, der 'Regenprophet' heißt, und so bin ich; wenn ein Unwetter im Begriff ist, sich in der Generation zusammenzubrauen, dann tauchen solche Individualitäten wie ich auf" (1845).